

Rudolf Steiner – und die europäische Menschheit

Immanent-kritische Betrachtung
einer Selbstaussage Rudolf Steiners

Rüdiger Blankertz, Kempten (Allgäu)

INHALT

VORAB	4
VOM «PHÄNOMEN RUDOLF STEINER»	7
DIE SELBSTAUSSAGE RUDOLF STEINERS IN BEZUG AUF SEIN VERHÄLTNIS ZUR EUROPÄISCHEN MENSCHHEIT	12
Die Fragen:.....	12
Was wird gesagt?.....	13
Der Hauptsatz «Ich meine»	14
«Die Gedanken, die ich ausspreche...»	16
«Die Gedanken, die ich ausspreche, sind nicht die eines einzelnen Menschen...»	22
«...sondern sie drücken das Wollen der europäischen Menschheit aus.»	25

Vorab

Der Inhalt dieser Schrift wurde in einem Arbeitskreis im Volkspädagogikum Albris im freien Gespräch entwickelt. Zwanzig Teilnehmer haben sich der nicht leichten Aufgabe unterzogen, den hier betrachteten Satz Rudolf Steiners immer wieder miteinander zu bewegen, in ihn einzutauchen, ihn durchzudenken, seine Voraussetzungen und Implikationen zu entdecken, schließlich in dem darin ausgedrückten Gedanken anfänglich zu ‹weben›. Der Verfasser verdankt dieser gemeinsamen Bemühung die Gewissheit, dass es möglich ist, auf diese Art mit solchem Ziel in einer Gruppe zu arbeiten. – Im Weiteren ergab sich, dass Miha Pogačnik, der berühmte Geiger und Freund, 2017/18 ein großes künstlerisch-soziales Europa-Projekt in sechs Balkanländern durchführt, das von der Regierungen dieser Länder und EU-Institutionen aufgegriffen wurde. Er wird als Kulturbotschafter der Republik Slowenien im Auftrag der sechs Regierungen und einiger EU-Institutionen in den sechs Hauptstädten mit den National-Orchestern ‹transformative Konzerte› geben. Ein aus Musikern dieser Länder gebildetes Orchester am 9. Mai 2018 wird unter seiner Leitung die Idee der polyphonen Identität Europas dann in Brüssel den Ratsmitgliedern, die EU-Kommission und dem Parlament vorstellen und so dem untergehenden europäischen Zentralismus diese aus der Peripherie geborene neue Europa-Idee entgegentragen. Ein Europa der Regionen soll entstehen. – Miha Pogačnik las kürzlich dieses Manuskript und ist nun der Auffassung, dass solche Gedankenbildung eine Rolle in seinem Projekt spielen könne und solle. Das Konzert, das er ‹in Memoriam Sigurd Böhm›, des Gründers des ‹Volkspädagogikums Albris›, am 21. Januar 2017 in Albris gibt, ist ein Teil der Vorbereitung seines Projekts. Er bat mich deshalb darum, den Teilnehmern je nach Wunsch und Bedürfnis, diese kurze Darstellung über einen bestimmten Aspekt des Selbstverständnisses Rudolf Steiners zur Verfügung zu stellen. Ich komme dieser Bitte hiermit nach. Aber die Voraussetzungen für ein Verständnis der Absichten dieser hier dokumentierten Arbeit sind hoch. Ohne eine gründliche Kenntnis der sozialen und pädagogischen Intentionen Rudolf Steiners, wie sie in seinen hier auch zitierten Schriften zur Sozialen Frage¹ dargelegt sind, kann man sich wohl kein

¹ Diese im engeren Sinne der sozialen Frage gewidmeten Schriften sind die Bände 23 und 24 der Rudolf Steiner Gesamtausgabe: ‹Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft› (1919/20, GA 23) und die Aufsatzsammlung ‹In Ausführung der Dreigliederung des sozialen Organismus› (1920, GA 24).

zutreffendes Bild über die Bedeutung seiner Selbstaussage machen. Darauf sei ausdrücklich hingewiesen. – Diese provisorische Kopie ist aber noch nicht zur Verbreitung über den anwesenden Personenkreis bestimmt. Gegebenenfalls wird im Laufe des Jahres eine überarbeitete Fassung erscheinen.

Rüdiger Blankertz, Januar 2017

Vom ‹Phänomen Rudolf Steiner›

Die nachfolgend betrachtete Selbstaussage Rudolf Steiners müsste jedem, der sich bei Verstande glauben darf, als eine Ungeheuerlichkeit erscheinen, wenn er nur anfangen würde, sich den Sinn derselben denkend klarzumachen. Er wird als ein Kind unserer Zeit bei diesem Nachdenken alsbald sich fragen müssen, wie man jemanden, der solches über sich sagt, überhaupt irgendwie ernst nehmen könnte. Andererseits wird er sich auch fragen müssen, wie man jemanden ernst nehmen könnte, der diese Aussage Rudolf Steiners einfach übergeht. Der damit das ‹PHÄNOMEN RUDOLF STEINER› im Zusammenhang seines raumzeitlichen Auftretens im Moment der Entscheidung über den Untergang des Abendlandes meint ignorieren zu können.

Kann man als gebildeter und verantwortlicher Mensch an dem Phänomen Rudolf Steiner vorübergehen? Kann man achselzuckend Kenntnis nehmen und sich nicht fragen, WER dieser RUDOLF STEINER eigentlich IST? Und was ist seine Anthroposophie? Muss man dazu nicht einmal absehen können von manchen selbsternannten Anthroposophen, die sich zwischen das Werk Rudolf Steiners und die übrige Menschheit stellen und es mehr oder weniger verschleiern, uminterpretieren, es für sich reklamieren, die meinen, dass sie die Voraussetzungen, es richtig aufzufassen, längst erbracht haben, und damit den eigentlichen, revolutionären Impuls für eine welthistorisch notwendige neue Art der Kultur in einen bloß langweiligen, bürgerlichen Kulturreformismus umdeuten? Die Rudolf Steiner also und seine Anthroposophie als Sahnehäubchen auf ein längst untergegangenes Bildungsbürgertum hinstellen?

Im Ernst kann ja eigentlich niemand, an dem Phänomen Steiner vorübergehen, der nur irgendwie die ungeheuren Fragen verspürt, welche unsere Zeit an die Menschheit stellt. Allein schon der Umfang des literarischen Werks Steiners ist überwältigend und historisch einmalig. Es umfasst mehr als 350 Bände, davon 40 schriftliche Werke, und dann die Nach- und Mitschriften von mehr als 6000 Vorträgen, die Steiner zwischen 1903 und 1925 öffentlich und in den Kreisen der Anthroposophischen Gesellschaft gehalten hat. Es gibt weltgeschichtlich kein literarisches Zeugnis einer einzelnen Persönlichkeit, das dem nachgelassenen Werk Steiners irgendwie nahekommen würde. Dies gilt noch mehr für den Inhalt. Wer führt sich vor Augen, dass Steiner sein Wirken in seinem 23. Lebensjahr damit beginnt, das Goethe'sche Genie erst auf die demselben entsprechende wissenschaftliche Grundlage zu stellen und diese mit den Anspruch nachvollziehbar darzustellen, dass Goethe durch ihn, Steiner, verstanden werden kann von jedem, der im modernen Sinne echt naturwissenschaftlich zu denken vermag? Goethe ‹verstehen› heißt bei Steiner so viel wie Goethe selbst in sich zu erwecken. Warum aber sollte dies geschehen? Um dieses Sahne-

häubchen auf unser philiströses Selbstgefühl zu setzen? Oder weil eine weltgeschichtliche Notwendigkeit vorliegt? Wie aber könnte das sein?

Macht man sich dann einmal klar, dass auf die ›Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goethe'schen Weltanschauung‹ (1886) eine philosophische Doktorarbeit folgt mit dem Titel: ›Die Grundfrage der Erkenntnistheorie, mit besonderer Rücksicht auf Fichtes Wissenschaftslehre. Prolegomena zur Verständigung des philosophierenden Bewusstseins mit sich selbst.‹ (Erschienen als ›Wahrheit und Wissenschaft‹ 1891)? Dass also dieser Rudolf Steiner tatsächlich den doch wohl als größtenwahnsinnig einzuschätzenden Anspruch erhebt, die Wissenschaft wahrheitsfähig, die Wahrheit wissenschaftsfähig zu machen – wenn man ihm nur denkend folgen will, und bei der Geburt von wahrer Wissenschaft in der Selbstverständigung des menschlichen Bewusstsein mit sich selbst dabei sein? Und damit bei der Geburt des Bewusstseins vom Menschen dabei zu sein – das heißt doch: tätig denkend dabei zu sein bei der Selbstzeugung des Menschen als geistiges Wesen innerhalb seines Noch-nicht-Seins?

Wir vermerken, dass Rudolf Steiner dem modernen Zeitalter in dem Buch «Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung. Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode.» (1894) sein eigenes Wesen so expliziert, dass jeder einzelne Mensch – so Steiner – zu einem auf sich gegründeten, sicheren Selbstverständnis kommen kann, in dem er sein Freiheitswesen ebenso tatsächlich ergreifen wird, wie er die wissenschaftliche Grundlage des darin dargestellten Erkenntnisprozesses selbst zu vollziehen sich aufzuschwingen vermag.

Wer macht sich schon klar, dass derselbe Autor 1904 eine in klarer naturwissenschaftlicher Denkart nachvollziehbare ›Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung‹ unter dem Titel: ›Theosophie‹ veröffentlicht hat, und versucht dabei zu bedenken, was allein schon dieser Anspruch welt- und kulturhistorisch bedeutet? Eine Theosophie, die nicht aus abgelebten Traditionen kompiliert ist, sondern die sich auf die naturwissenschaftliche Denkungsart gründet und aus ihr heraus erfasst werden kann? Und zwar genau dann, wenn, so Rudolf Steiner, die moderne Naturwissenschaft endlich sich selbst verstehen – ihre Denkungsart begreifen – will?

Erwähnt sei noch, dass dieser Autor fünf Jahre später, also 1909, in seinem Buch ›Die Geheimwissenschaft im Umriss‹ eine Darstellung der geistig-physischen Evolutionsgeschichte des Kosmos gegeben hat, und zwar angeblich so, dass darin zugleich die Evolution und Bestimmung des Menschen für diesen selber aus ihm selbst erkennbar wird? Und dazu eine Beschreibung, wie zu solchen – im Sinne heutiger ›Wissenschaftlichkeit ungläublichen, ja ungeheuren – Erkenntnissen in völliger wissenschaftlicher Besonnenheit zu gelangen ist?

Wer dürfte angesichts des seit 1914 ablaufenden Zivilisationszusammenbruchs, der umfassenden politisch-militärischen, wirtschaftlichen und Kulturkatastrophe, und der sie begleitenden und sie kommentierenden Umwelt-Naturkatastrophe übersehen, dass Steiner 1917, zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt dieser Zivilisationskatastrophe, sein Wort erstmals auch in das politische Geschehen hineinwirft (Zwei Memoranden an die deutsche und die österreichische Regierung vom Juli 1917, in GA 24, S. 339 ff.) mit dem Anspruch, ein völlig neues, umfassendes, praktisch unmittelbar zu verwirklichendes politisches, wirtschaftliches und Bildungs-Konzept parat zu haben, das, von offizieller Seite aus rechtzeitig aufgegriffen und verkündet, unmittelbar den Abschluss der Kampfhandlungen bewirkt hätte? Und das über das Politische hinaus nicht bloß Mitteleuropa, sondern der Kulturidee Europas in der Welt die eigene und eigentliche Existenzberechtigung gibt, ja ihm seine eigentliche welthistorische Mission – reale Menschenbefreiung statt illusionärer ‹Völkerzwangsbefreiung› – erst eröffnet? Und dass dieses ‹Konzept› – abgesehen von seiner unmittelbar praktischen Durchführbarkeit – zu seinem tiefergehenden Verständnis eine Denkungsart fordert, die im Nachvollzug der Darstellungen seiner 30-jährigen Forschung über die prinzipiellen Funktionsweisen des menschlichen Organismus erübt und errungen werden kann? (‹Von Seelenrätseln›, 1917, GA 21.) Und wie Steiner damit den abstrakten europäischen Humanismus, der sich in abgelebten Phrasen selber zu Tode geredet hat, mit einem konkreten, wissenschaftlichen *und* sozialen Inhalt im Sinne einer ‹wahrhaftigen Anthropologie› erst in umfassender wissenschaftlicher Ausführung begründet hat?

Wer dürfte ignorieren, dass Steiner in seinem Buch ‹Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft› 1919 (und in zweiter Auflage 1920 – GA 23) in Fragen der Bildungs- und Arbeitsorganisation, in der Frage der Kapitalbildung- und Verwertung, des Geld- und Steuerwesens, des Grund- und Eigentumsrechts und so weiter konkrete Beschreibungen gibt, wie unmittelbar jeder einzelne Mensch selbst mitgestaltend in dem recht verstandenen, dreigliederten sozialen Organismus fruchtbar wirken kann, wie er in freier und autonomer Selbstbestimmung bis in die Verwaltung des Kapitals hinein zugleich mit allen anderen Menschen die politisch-sozial notwendigen Gegengewichte zur Wirtschaft in einem reinen Rechts- und Sicherheitsstaat finden, sowie das Wirtschaftsleben selbst im Sinne des gerechten Preises in freien gegenseitigen Assoziationen von Verbrauchern, Händlern und Produzenten so gestalten kann, dass die Wirtschaft für den Menschen da sein kann, und nicht der Mensch von der Wirtschaft quasi naturgesetzlich versklavt wird (Rudolf Steiner: ‹Nationalökonomischer Kurs›, 1922, GA 340), – was in den ‹natürlichen› Intentionen der als welthistorisch notwendig und unvermeidlich gekennzeichneten anglo-amerikanischen Weltherrschaft liegen muss? (Siehe die erwähnten Memoranden von 1917, das Kapitel ‹Internationale Be-

ziehungen» in den «Kernpunkten», und seine Aufsätze zur Dreigliederung 1919-1920.)

Wer wollte im Ernst übersehen können, dass dieser Rudolf Steiner von Januar 1924 bis zu seinem Tode am 30. März 1925 eine ganz unfassbar ungeheure Fülle von völlig neuen, unmittelbar praktischen Leitlinien und bis ins einzelne gehenden Anregungen auf nahezu allen Gebieten des menschlichen Lebens mitgeteilt hat, von der Medizin, der er eine erweiterte wissenschaftliche Grundlage gegeben zu haben beansprucht, über die Landwirtschaft, die er ganz praktisch-methodisch in den kosmisch-irdischen Zusammenhang hineingestellt hat, wohin sie ja auch gehört, über die Pädagogik, welcher er die Gestalt einer menschengemäßen Erziehungskunst verlieh, die auf der Grundlage wahrer Anthropologie sozial erübt werden kann? Der über Architektur (als Architekt wies er mathematisch und praktisch nach, dass der Doppelkuppelbau des ersten Goetheanum doch technisch realisierbar ist), über bildende und darstellende Kunst, insbesondere über das Theater als dramatische Kunst der Selbsterfassung des Menschen, bis hin zu einer völlig neuen Kunstform, der Eurythmie, konkrete Angaben und methodische Ausführungen gegeben hat? Und der weiter gegangen ist bis zur Begründung der von ihm – gegen seinen Widerstand – erbetteten, neuartigen christlichen Kultushandlung für solche Menschen, die ihre religiösen Bedürfnisse noch nicht aus der echten Wissenschaftsgesinnung der modernen Zeit befriedigen können, wie er sie erkenntnistheoretisch und inhaltlich entwickelt hat? – Der tatsächlich beansprucht, eine im klaren, sich selbst erfassenden Denken begründete Erkenntnisart darzustellen, die alle von ihm erforschten Bereiche des Lebens, des vorgeburtlichen und nachtodlichen Daseins des Menschen, der Re-Inkarnation sowie der Zukunftsentwicklung der Menschheit und der Erde dem besonnenen Bewusstsein zugänglich zu machen vermag?

Wer will daran vorübergehen? Wer, wenn er bei Sinnen ist? – Und doch: Offenbar ist eben dieses Vorübergehen, obwohl völlig unfassbar, ja ganz unbegreiflich, bis heute möglich. Es erhebt sich da doch die Frage: Wie ist diese Ignoranz möglich? Wie kann es sein, dass das «Phänomen Rudolf Steiner» in unserer Krisenzeit, die die fehlende Tragfähigkeit und Gestaltungsmacht der europäischen Zivilisationsvorstellungen überall offenbart und so nach europäischen Wirklichkeits-Ideen schreit, faktisch unbeachtet geblieben ist?

Nun, man hat über Rudolf Steiner allerhand gesagt. Man staunt, man zuckt die Achseln (dies nicht ohne umfassende, schwerwiegende Folgen, versteht sich). Man kann aber das Staunen ebenso wie das Achselzucken sich auch noch begründen. Wenn man will. Und man kann sich klar darüber werden, warum man Steiner entweder ernsthaft zumindest zur Kenntnis nehmen will – oder eben

nicht. Dies kann zum Beispiel anhand der hier untersuchten Selbstaussage Rudolf Steiners geschehen.

Ich sagte bereits: diese Selbstaussage ist für jeden denkenden Menschen eine Ungeheuerlichkeit. Die Frage ist, ob er das Ungeheuerliche des Eindrucks auch noch denken will. Wenn nicht, entgeht ihm das, worauf es doch ankommt: Das Erwachen für die dieser Aussage wie spiegelbildlich entsprechende Ungeheuerlichkeit unserer Lebens- und Weltsituation, in der wir seit 1945 uns in den Abgrund der finalen, globalen Selbstvernichtung zu stoßen jederzeit bereit sind. Wie auch immer man sich dann dazu stellen mag. Denn wenn auch die Pläne der gegenwärtig sich als ‹Weltelite› verstehenden Personengruppe ganz offensichtlich davon ausgehen, dass nur ein richtig großer Krieg die Möglichkeit einer Neugestaltung der menschlichen Verhältnisse in einer vertretbaren Zeitspanne ermöglichen: Was da auch immer als ‹die neue Weltordnung› beabsichtigt ist, es kann nicht menschenwürdig sein, wenn der einzelne Mensch nicht jetzt schon die Möglichkeit erhält, sich durch Selbsterziehung und die Erziehung der Jugend in Freiheit von dem Joch der geistigen Fremdherrschaft innerlich zu erlösen. Die Idee der Freien Schule Rudolf Steiners ist damit gemeint. Die Schule, wie sie weltweit heute noch verstanden wird, hindert den Menschen daran, sich als werdender Mensch zu erleben und verstehen zu lernen. Das Recht wie den Raum für ein freies Geistesleben ist einzufordern, damit wir uns aus den Verwirrungen herausentwickeln können, in denen das im Grunde eben doch *europäische* ‹Projekt Menschheit› sich selbst verloren hat. Denn die Tendenz zur inneren Freiheit liegt in den gewaltigen, wirksamen Intentionen des Geistes unseres Zeitalters, und die dahinter wirkenden Kräfte werden sich Bahn brechen, in Strömen von Blut sich zu realisieren suchen, ungeachtet aller jener längst eingeleiteten Maßnahmen der so genannten Eliten, nunmehr die Menschen in der angeblichen materiellen Grundlage ihres Bewusstseins, also durch die Gehirnfunktionen, doch noch zu kontrollieren...

Wer nicht weiterschlummern mag, kann mit dem Aufwachen jetzt anfangen. Denn hier soll dieser Ungeheuerlichkeit des ‹Phänomens Rudolf Steiner› anfänglich nachgegangen werden. Man nehme Anstoß!

Die Selbstaussage Rudolf Steiners in Bezug auf sein Verhältnis zur europäischen Menschheit

Rudolf Steiner: «Ich meine, dass die Gedanken, die ich ausspreche, nicht die eines einzelnen Menschen sind, sondern dass sie das unbewusste Wollen der europäischen Menschheit ausdrücken.»

Dieser Satz steht in den Vorbemerkungen zur Buchausgabe von Steiners Aufsätzen zur Dreigliederung des sozialen Organismus. (GA 24, S. 12) Wir werden finden, dass in diesem einen Satz im Prinzip die weiteren Aussagen Rudolf Steiners zur Problemlage Europas – und weit darüber hinaus – enthalten sind, wenn man ihn sich nur denkend erschließt. Und der die Grundproblematik unseres Zeitalters als Gedanke ausspricht. Man wird in der Fortsetzung dieses Aufsatzes vielleicht auch ersehen können, welche Erklärungsmacht diesem Gedanken zukommt, der das Gesetz unseres welthistorischen Momentes in sich beschließt.

Wir wollen uns hier zunächst also diesen Satz näher ansehen. Dabei wollen wir kritisch sein – das heißt unterscheiden, und zwar vor allem das, was im Satz selber steht, von dem, was man gewöhnlich in einen solchen Satz hineinlegt. Wir werden also den Bereich des Satzes nicht verlassen. Aber wir werden auch zeigen, die sein Gedanke in anderen Formulierungen Rudolf Steiners auftaucht. Wir wollen keine äußere Kritik üben, sondern nur die immanente Bedeutung der Formulierung Steiners herausarbeiten, als Inhalt also, der sich in der gegebenen Satzform zeigen muss, wenn man ihn konsequent durchdenkt. Und dabei sollen eine Reihe von Fragen an ihn gerichtet werden – und an uns, die wir ihn lesen.

Die Fragen:

Was steht da geschrieben? Was ist also der Sinn? Diesen Sinn müssen wir selber finden, und zwar dadurch, dass wir die Satzkonstruktion nachvollziehen, sie sozusagen nachbauen. Wenn wir dies erreichen, und dabei stets den Satz selbst, wie er dasteht, im Auge haben, werden wir wohl dazu kommen können, den Sinn bis zu einem gewissen Grade zu erfassen.

Wer schreibt? Dieser Wer ist «Rudolf Steiner», – aber WER ist das? Prima vista müsste dies aus dem Inhalt des Satzes hervorgehen, da es eine Selbstaussage des Autors ist. Zumindest müsste man erfahren, für wen sich der Autor selber hält. Erst dann kann man bedenken, ob man diese Auffassung selber als die eigene Sicht auf Rudolf Steiner annehmen kann. Oder eben nicht.

Warum schreibt Rudolf Steiner diesen Satz? Offenbar um dem Leser etwas mitzuteilen, dass dieser seiner Meinung nach wissen sollte. Doch warum sollte der Leser es wissen? Welche Bedeutung hat dies Wissen nach Ansicht Rudolf Steiners für den Leser?

Und dann: Ist das Alles denn heute überhaupt noch aktuell? Und wenn ja: Wie denn?

Im Laufe unserer Untersuchungen werden sich womöglich noch weitere Fragen ergeben. Und immer wird die Frage dastehen, was wir von den Antworten, die wir uns geben, halten sollen.

Was wird gesagt?

In diesem Satz spricht Rudolf Steiner über sich selbst. Ich paraphrasiere ihn jetzt ganz eng: Steiner sagt dem Leser seine eigene Meinung darüber, wer er selber ist. Er bezeichnet sich als jemanden, der Gedanken ausspricht. Aber diese Gedanken seien nicht die eines einzelnen Menschen. Sondern in ihnen drücke sich etwas aus. Es drücke sich darin aus das unbewusste Wollen der europäischen Menschheit.

Wenn wir diesen Satz nun analysieren, wird dieser Gang geltend machen, dass in jedem Einzelstück das Ganze stets mit berücksichtigt werden muss, damit letzteres nicht verloren geht. Der Satz ist selbst die Urform des Textes als solchem. <Text> kommt von lat. <texere>, also <weben>, <flechten>. Will man eine syntaktisch-semiotische Textur verstehen, muss man danach streben, das strukturelle Gewebe nachzuvollziehen, in dem die Worte erscheinen – also den Gedanken des Textes zu erfassen. Letzterer ergibt sich, wenn alle im Satz aus dessen Gedanken heraus auftauchenden Termini (die Worte also) sich in einer logisch notwendigen Verbindung erscheinen, wenn sie sich gegenseitig stützen und tragen und so im Licht des webenden Gedankens ihre Bedeutung erscheint, die ihnen im Satzgefüge zugewiesen wird. Daher wird jedes Teilstück immer wieder mit den übrigen Stücken in Verbindung gebracht und gedacht werden müssen. Dies hat zur Folge, dass manche Beziehung im Satzganzen wiederholt hergestellt werden muss. Wer nicht gewohnt ist, die Textur eines Satzes übend zu erarbeiten, wird dies dann vielleicht redundant finden. Er möge bedenken, dass die Wiederholung ja nur scheinbar ist, denn es kommt darauf an, die inneren Bezüge von jedem Teil-Aspekt her zu verfolgen, um nach und nach die Gesamtaussage vor sich hinstellen zu können, die dann wieder der gegebene Satz sein wird, der allerdings dann als selbst erarbeitetes Gedankenkunstwerk erlebt werden kann.

Der Hauptsatz «Ich meine»

«Ich meine» ist der Hauptsatz, der den von ihm abhängigen dass-Satz einleitet. Wird damit nicht betont, dass das Folgende eben bloß des Autors Meinung über sich selber sei? Steiner hätte ja auch die nachfolgende Aussage ohne dieses «Ich meine» formulieren können: «Die Gedanken, die ich ausspreche, sind nicht die eines einzelnen Menschen, sondern in ihnen drückt sich das unbewusste Wollen der europäischen Menschheit aus.» Durch diesen einleitenden Satz wird im Leser aber die Frage angeregt: «Was geht mich an, was du über dich selber meinst? Bleibe doch bei der Sache! Das nehme ich dann zur Kenntnis, und urteile dann aus meiner Sicht, ob ich das auch so sehen kann wie du.»

In dieser wohl naheliegenden Sicht des gewöhnlichen Lesers gibt es zunächst drei Positionen: Der Schreiber, die Sache, über die er spricht, und der Leser. Die Sache selber wäre nach der gewöhnlichen Sichtweise hier *beiden* als Wahrnehmung gegeben. Die Sache wäre so für beide vorhanden: für den Autor und für denjenigen, den er als Leser anspricht, der aber auch, ohne Leser zu sein, die Sache vor Augen hat. Der Autor macht dann eine Aussage über die Sache, der Leser fasst diese auf. Dann blickt er (erneut) auf die Sache, macht sich seine eigene Auffassung davon klar, vergleicht diese eigene Auffassung mit der Aussage des Autors darüber, und bestätigt, korrigiert oder verwirft dann dieselbe – oder auch seine eigene. Im dem Fall der Bejahung der vom Autor gegebenen Aussage würde der Leser dann sich sagen: «Ja, in den Gedanken, die Rudolf Steiner ausspricht, drückt sich das unbewusste Wollen der europäischen Menschheit aus. Und diese Gedanken sind nicht die eines einzelnen Menschen.»

Nun aber: Ist diese bejahende Bestätigung in diesem Falle möglich? Möglich wäre sie nur dann, wenn der Leser die Sache und die Verhältnisse, in denen die Sachelemente dargestellt werden, tatsächlich selbst ins Auge fassen könnte. Er müsste dazu alle im Satz gegebenen Elemente selbst unabhängig von demselben sehen und untersuchen können: Die Gedanken Rudolf Steiners, die europäische Menschheit und deren unbewusstes Wollen, der Ausdruck des Letzteren in den Gedanken Rudolf Steiners, sowie die Verfassung des Einzelmenschen, der diese Gedanken nicht hat oder nicht haben kann. Und dann selbst eine Verbindung dieser Elemente herstellen, um sie mit der von Rudolf Steiner gegebenen zu vergleichen.

Zweifellos aber sind die von Rudolf Steiner dargestellten Verhältnisse der im Satz unmittelbar genannten «Sach»-Elemente seinem Leser zunächst gar nicht so präsent, wie sie in diesem Satz vor ihm hingestellt werden. Gibt es zum Beispiel eine Sache «Gedanken» überhaupt? Sicher, was Gedanken überhaupt sind, wird man ja wohl zu wissen beanspruchen. Zu Recht? Wir werden sehen. Dann:

Die europäische Menschheit. Das ist eine Wortkombination, die auf einen Begriff deutet, den man dabei denken sollte. Doch was versteht der Autor darunter? Was ich als Leser? Was ist mit ‹unbewusstes Wollen› gemeint? Was heißt es, dass dieses Wollen in Gedanken ausgedrückt wird? Warum ist das Aussprechen nötig? Warum wird behauptet, dass diese Gedanken nicht die eines einzelnen Menschen sind?

Betrachten wir diese so angesehen eben doch kritische Situation, in der wir uns dem Text gegenüber befinden, stellen wir fest: Das alles ist ja eine Meinungsäußerung des Autors. Er meint, dass es sich so verhält, wie er es darstellt. Das ist ja zunächst selbstverständlich. Aber es wird dies eigens betont: «*Ich* meine das und das!». Der Leser wird so davor bewahrt, wie träumend die nachfolgende Aussage als seine eigene hinzunehmen. Er wird wachgerüttelt: «Das kannst nicht du meinen, das meine ich!». Gerade durch das erste Wort, das «*Ich*» des Autors, das der Leser lesend ja so spricht, wie er selber «*Ich*» sagt, wird ihm klar: «*Ich*» bin hier nicht ich, der Leser. Aber ich bin als Leser zugleich derjenige, an den der «*Ich*»-Sprecher sich wendet, den er das «*Ich*» nachsagen – beziehungsweise sich vorsagen – lässt. Damit ist zugleich der Appell verbunden: Meinst Du das auch? Kannst Du das selber meinen, was ich meine? Kannst Du verstehen, wer ich bin? Ich sage, wer ich bin – in Bezug auf die europäische Menschheit und so weiter –, aber ich sage es nicht mir, denn mir ist das ja klar, ich sage es dir. Wenn dieser Satz für dich irgendeine Bedeutung haben soll, musst du ihn dir selber sagen können, und zwar, indem du mich und dich zuerst unterscheidest, um dann den Zusammenhang zwischen meinem *Ich* und deinem *Ich* herstellen zu können – in vollständiger Besonnenheit. – Natürlich wirst du meinen Satz auch ohne dies referieren können: ‹Rudolf Steiner hat von sich gesagt...›. Aber hast du ihn dann schon verstanden? Hat er dann etwa schon Bedeutung? Verstanden hast du ihn doch erst dann, wenn du sagen kannst: ‹Ja, Rudolf Steiners Gedanken sind nicht die eines einzelnen Menschen, sondern...›. Oder ihn verneinen. Oder sonst was damit machen. Aber selber sagen kannst du ihn nicht, ohne sicher zu sein, ihn ganz verstanden zu haben. Wir erinnern uns an folgende Formulierung Rudolf Steiners: «*Ich* muss den Gedanken durcharbeiten, muss seinen Inhalt nachschaffen, muss ihn innerlich durchleben bis in seine kleinsten Teile, wenn er überhaupt irgendwelche Bedeutung für mich haben soll.»² Ob man den in dem hier untersuchten Satz ausgedrückten Gedanken verwerfen, korrigieren oder dann auch ignorieren kann, ohne ihn auf diese Art ganz erfasst zu haben, ist eben eine Frage der Erkenntnis-Ethik. Wenn man ehrlich ist, muss man sich sagen: Annehmen oder verwerfen darf ich die

² Rudolf Steiner, Erkenntnistheorie der Goethe'schen Weltanschauung, Dornach 2003, GA 2 S. 47

Aussage doch erst, wenn ich sie durch und durch verstanden habe. Es geht nicht um Anhängertum oder Ablehnertum. Es geht um denkendes Verstehen.

Wir stellen fest: Der einleitende Hauptsatz soll den Leser dafür aufwecken, dass er den Inhalt des Satzes erst sich erarbeiten muss, bevor er über den Inhalt desselben irgendetwas Tragfähiges selber sagen kann.

Ich löse für das Folgende jetzt den Nebensatz aus dem Hauptsatz heraus und stelle ihn für sich allein. Er lautet nun:

«Die Gedanken, die ich ausspreche, sind nicht die eines einzelnen Menschen, sondern sie drücken das unbewusste Wollen der europäischen Menschheit aus.»

Später werde ich ihn wieder in den Hauptsatz einfügen.

Nun denn, sehen wir zu...

«Die Gedanken, die ich ausspreche...»

Um Gedanken auszusprechen, muss man gedacht haben. Denken kann man nur selber. Als Denker ist man ein Einzelner. Die Anregung zum Denken empfangen wir gemeinhin von einer Wahrnehmung, der wir – wie kommt es dazu? – gegenübergestellt sind. Rudolf Steiner als Denker: Wem oder was sieht er sich gegenübergestellt? Offenbar betrachtet er die europäische Menschheit und deren unbewusstes Wollen. Er beobachtet. Dabei denkt er. Wie die Beobachtung von irgendetwas aus dem Denken selbst hervorgeht, und wie das individuelle Denken das Beobachtete als den Spiegel des Denkens selbst erkennen kann, ist der grundlegende Gegenstand der Erkenntniswissenschaft Rudolf Steiners. Diese kann hier nicht mal kurz entwickelt werden. Wir setzen hier schlicht voraus, dass die Beobachtung von etwas im menschlichen Bewusstsein das Denken entzündet, das heißt Denkakte (individuell unterschiedlicher Stufe und Qualität) hervorruft. – Wir untersuchen jetzt, wie der Übergang vom Denken zum Aussprechen des Gedankens – Rudolf Steiner spricht Gedanken aus – sich darstellt.

Wenn man sich bei etwas etwas denkt, heißt das noch nicht, dass man das Gedachte auch irgendwann ausspricht. Man muss einen Grund haben, das, was man denkt, auszusprechen. Derselbe liegt nicht in einem selber. Wäre dies so, dann würde man so sprechen, dass das Gedachte in dem Moment sprachlich aus einem herausfließt, in dem man es denkt. Das kommt bei manchen Menschen vor. Es handelt sich um einen krankhaften Zustand, Logorrhoe oder Sprechdurchfall genannt. Der Grund, etwas auszusprechen, was er denkt, wirkt aber in dem Denker Rudolf Steiner nicht spontan, sondern ist ein bewusster Entschluss. «Für jemand, der nur zu gut weiß, dass er nicht an albernen Einbildungen leidet, ist es schwer, das hinzuschreiben, was ihm bei vielen heute den

Ruf einträgt: «Der glaubt gescheiter zu sein als alle, die in praktischer Lebensbetätigung sich das Recht erworben haben, in den Angelegenheiten, um die es sich handelt, mitzureden.» Der Verfasser dieser Aufsätze glaubt aber, dass der falsche Vorwurf, der in solchen Worten liegt, nicht abhalten darf, auszusprechen, was man für das Notwendige hält, wenn man der Meinung ist, dass ein besonderes Verhältnis der eigenen Lebenslage zu dem Leben der Gegenwart durch mehr als drei Jahrzehnte das geistige Auge auf dieses Notwendige hingelenkt hat.» (GA 24, Vorbemerkungen, S. 13, Hervorhebungen von mir, RB.) Steiner ist demnach erkennbar der Ansicht, dass das, was er denkt, jemandem gegenüber ausgesprochen werden muss, der dessen bedarf, was zur Sprache kommt.

Dieses «Muss» soll hier gedacht werden. Klar denken heißt, *Notwendigkeiten* logischer («de dicto» – in der Aussage über die Sache) oder wirklicher Art («de re» – in der Sache selbst) wahrnehmen, nicht aber, beliebig irgendwelche Vorstellungen zu verknüpfen. Auch *Möglichkeiten* eines Verhältnisses innerhalb einer Aussage oder zwischen Sachen müssen in sich selber jeweils als notwendig gedacht werden. Will man entschieden und damit entscheidend denken, so muss man Notwendigkeit im Denken aufsuchen und diese in Gedanken ausdrücken. Das notwendig Gedachte ist damit aber noch nicht wirklich real. Wir denken uns nur, dass das Gedachte als notwendig gedacht werden muss. Es ist dann erst einmal eine Art Gedankenexperiment.

Selbstverständlich reden die Menschen oft, ohne dass für das Reden eine Notwendigkeit besteht, noch für das, was sie sagen. Sie müssen selbst nicht einmal der Meinung sein, dass das, was sie reden, mit Notwendigkeit als notwendig gedacht und auch ausgesprochen werden muss. Vielleicht aber auch doch. Wie auch immer es im alltäglichen Umgang notwendig sein mag, irgendetwas zu reden, nur damit geredet wird – weil dies als notwendig gefühlt wird (gewendet wird dann zum Beispiel die Not des peinlichen Schweigens) –, wir wollen hier davon ausgehen, dass im Grunde – hier bei Steiner – tatsächlich eine gedankliche *und sachliche* Notwendigkeit für das Aussprechen von Gedanken vorliegen muss, und dass unter dieser Prämisse zu untersuchen ist, welche – ebenfalls notwendigen – Voraussetzungen und Konsequenzen sich dabei wahrnehmen lassen.

Also: Erst wenn eine Aussage notwendig ist, *muss* sie erfolgen. Wir gehen jetzt denkend auf die ersten Voraussetzungen und die letzten Konsequenzen los. In Bezug auf der Frage nach dem Grund für das Aussprechen des Gedachten heißt dies, dass der Denker, der jetzt Sprecher oder Schreiber ist, nicht sich oder die Sache, sondern seinen künftigen Hörer oder Leser ins Auge gefasst hat und feststellt, dass letzterer eine Reihe von wesentlichen Mängeln aufweist. Aber: Der Entschluss des Denkers, sich auszusprechen, geht dem Aussprechen voran.

Dieser Entschluss fällt im Denker angesichts dessen, den er Ansprechen will (und muss). Daher nennen wir den Denker im Ringen um den Entschluss zu sprechen den Beobachter, und seinen *künftigen* Hörer den Beobachteten. Der Beobachter stellt notwendig folgende Mängel an dem Beobachteten fest:

Erstens: Der Beobachtete denkt das vom Denker Gedachte aktuell nicht selber. « Durch die Tatsachen der Gegenwart unterstützt, findet vielleicht heute schon derjenige Gehör, der, aus den Erfahrungen des Lebens heraus, sich zu der Meinung bekennen muss, dass dieses Nichtdenken an notwendig gewordene Wege in die soziale Verwirrung hineingetrieben hat. Auf der Grundlage einer solchen Meinung stehen die Ausführungen dieser Schrift.» (Kernpunkte, FA 23, S. 23)

Zweitens: Er wird auch nicht von selber darauf kommen, sich das zu denken. Dann wäre es ja nur eine Frage der Zeit, bis der Beobachtete sich das vom Denker Gedachte doch selbst denken wird. Warum sollte man als Denker nicht abwarten können, dass der Beobachtete denkend von selbst darauf kommt? Es muss der Denker einen notwendigen Grund haben, zum Sprecher zu werden, und dieser Grund muss für ihn in der Grundsituation des Beobachteten gegeben sein. Rudolf Steiner hat immer darauf hingewiesen, dass er nur deshalb spricht, weil die Zeitverhältnisse dies notwendig fordern: «Der Verfasser aber möchte aus der vollen Wirklichkeit des gegenwärtigen Lebens heraus sprechen, soweit ihm dieses nach seiner Erkenntnis dieses Lebens möglich ist. Ihm stehen die verhängnisvollen Folgen vor Augen, die entstehen müssen, wenn man Tatsachen, die nun einmal aus dem Leben der neueren Menschheit sich erhoben haben, nicht sehen will; wenn man von einem sozialen Wollen nichts wissen will, das mit diesen Tatsachen rechnet.» (Kernpunkte, GA 23, S. 14)

Drittens: Der Beobachtete benötigt also das Gedachte, denn dieses ist für ihn nicht irgendwie letztlich doch überflüssig, sondern in der höchsten Konsequenz für sein Dasein entscheidend. Das vom Denker Gedachte und nun Auszusprechende gehört wesentlich zu dem Beobachteten, steht diesem aber nicht zur Verfügung, es ist ihm ohne weiteres nicht erreichbar. Was «die Seelen brauchen, um ihr volles Menschentum zu erleben, soll [gegeben und] gepflegt werden.» (GA 24, S. 128) Das Weitere sind die Erkenntnisse des Geistesforscher Rudolf Steiner, die als anthroposophische Geisteswissenschaft mitgeteilt werden

Viertens: Das, was wesentlich zu dem Beobachteten gehört, taucht nicht in ihm, sondern in dem ihm gegenüberstehenden denkenden Betrachter auf, der ihn beobachtet. Dieser ersieht aus alledem, dass er unbedingt verpflichtet ist, das Gedachte mitzuteilen, weil der andere ohne das Mitgeteilte nicht existieren kann. Das Verhältnis zwischen dem Denker und dem von ihm Beobachteten ist also wie folgt zu charakterisieren: Das vom Denker Gedachte ist entweder dasjenige, was den Beobachteten wesentlich ausmacht, oder es ist in Bezug auf

denselben bloß kontingent, also nicht notwendig. Demzufolge hat man sich vorzustellen, dass der Denker und der von ihm Beobachtete jeweils nur je die Hälfte eines ursprünglich ganzen, das heißt vollständigen Wesens sind. Und dass dieses Wesen sich aufgespalten hat in die zwei: den Denker und den ihm Gegenüberstehenden, also hier den «Beobachteten». Beide sind für sich allein ohne Sinn; sie sind notwendig aufeinander bezogen, sie gehen auseinander hervor, sie bedingen sich gegenseitig. Die Mitteilung des Gedachten ist für den Denker ebenso eine Notwendigkeit wie der denkende Empfang des Gedachten seitens des Beobachteten. Diese Notwendigkeit ist nicht von vornherein gegeben, sondern das Ergebnis eines Vorgangs, in dem das ursprüngliche einheitliche Grundwesen sich in den hier gemeinten Denker Rudolf Steiner und den von diesem Denker Beobachteten aufspaltet. Der Sinn dieses Vorganges muss darin liegen, dass dasjenige, was dem Denker als das Wesen des Beobachteten erscheint, das diesem fehlt, von dem Beobachteten aufgefasst werden müsste. Dass von ihm also das als Gedanke ihm Mitzuteilende *bewusst* erworben werden soll – und zwar durch eigenes Denken desselben. Es ist sein eigenes Wesen, das ihm vonseiten des ihn beobachtenden Denkers als Gedanke seiner selbst entgegentritt. Er ist es selber. Doch er kann und soll nicht dieses sein Selbst von dem Denker als Gabe Gottes entgegennehmen, er soll es denken lernen. Das heißt, er soll, indem Gedanken ausgesprochen werden, diese Gedanken sich bewusst erarbeiten. Nur als denkendes Wesen, das auf seinem eigenen denkenden Urteil gegründet ist, kann er werden, der er ist – und zwar durch sich selber, durch seine ureigene Selbsttätigkeit: durch Denken. Indem der vom Denker als Sprecher Angesprochene dem vom Denker Ausgesprochenen gegenübersteht, und ihm der ausgesprochene Gedanke als Objekt entgegentritt, ist seine Denkfähigkeit dazu angeregt, sich an dem gegebenen Gedanken-Objekt zu betätigen, und damit dasjenige selbst in Freiheit zu erdenken, was ihn selber ausmacht. Er wird, was er ist, dadurch, dass er sich selber in dem Objekt denken lernt, das der Denker vor ihn hinstellt. – Umgekehrt gilt, dass der Denker ja nur dadurch und deshalb existiert, dass jene Spaltung des einheitlichen Wesens eingetreten ist, und der Denker seine Daseinsberechtigung auch erst noch zu erfüllen hat, indem er sich selbst als den Gedanken ausspricht, der das Wesen des Beobachteten selber ist. Dieser Gedanke ist also gar nicht der «private» Gedanke des Denkers, es ist stattdessen die Gedankenform, in dem das Wesen dessen sich ausdrückt, dem der Gedanke gilt und dienen soll.

Kurz gesagt: wenn zum Beispiel das Buch «Theosophie» Rudolf Steiners ein *notwendiges* Buch wäre, so ist logisch davon auszugehen, dass dieses Buch ebenso real das wahre Wesen des potenziellen Lesers *ist*, wie dieser Leser in dem Zustand des Verlustes seines Wesens die *Ursache* des Buches, also der Grund dafür sein muss, dass es in diesem Zeitalter geschrieben wurde. Das Stu-

dium dieses Buches wäre dann zugleich der Weg, auf welchem dem Leser sein eigenes Wesen (‹Das Wesen des Menschen›) so entgegenkommt, wie das Weg-Sein dieses Wesens ihn zunächst in seinem Mangelwesen ausmacht – ihn also zum potentiellen Empfänger der Schrift macht. Der Geistesforscher «hat über Dinge zu berichten, die alle Menschen angehen; ja, er weiß, dass niemand ohne eine Kenntnis dieser Dinge im wahren Sinne des Wortes Mensch sein kann.» (‹Theosophie› GA 9, S. 18) – Dasselbe gilt unter der genannten Voraussetzung für die erkenntniswissenschaftlichen Werke Rudolf Steiners, in denen das Wesen des Erkennens veröffentlicht wird. ...

Fünftens: Der Denker hat für die Mitteilung des Gedachten nur eine bestimmte Frist, innerhalb deren die Mitteilung erfolgen muss. Denn wenn dem Betrachteten das Mitzuteilende existenznotwendig ist, so ist die Tatsache, dass es ihm entzogen ist – weil es eben allein seinem Beobachter, also dem Denker gegeben ist –, lebensbedrohlich. Es ist, als ob dem Beobachteten ein lebenswichtiges Organ entnommen wurde, das er sich nun selber verschaffen muss. Oder als ob er in geänderter Zeitlage und Lebensumständen nun notwendig ein Organ brauche, das ihm aber nicht von selbst gewachsen ist noch von selbst wächst, sondern das er sich erst erwerben muss, und zwar unter der Voraussetzung, dass es ihm schon fehlt, das heißt unter Umständen braucht, in denen seine Lebensfunktionen bereits beeinträchtigt sind. Zum Beispiel das Rätsel des evolutiven Übergangs von der Kiemen- zur Lungenatmung (Kaulquappe – Frosch): An Land braucht der Frosch die Lunge, doch die Kaulquappe im Wasser braucht sie nicht. Dennoch entwickelt sich die Lunge im Übergang zum Landgang. Wenn es so sein sollte, dass die Menschheit auf eine neue Entwicklungsstufe kommen soll, die den revolutionär neuen Lebens- beziehungsweise Bewusstseins-Verhältnissen angepasst werden muss, dann stellt sich die analoge Frage: Wie werden die notwendigen neuen Organe im Übergang veranlagt? Rudolf Steiner meint, diese notwendige Umwandlung der eigenen Organisation obliegt diesmal dem Bewusstsein selber. Darüber hinaus gilt für den Menschen aber sowieso: Er kann sich nur selber zu dem machen, zu was er als Mensch veranlagt ist. Rudolf Steiner: «Die Pflanze wird sich umbilden wegen der objektiven, in ihr liegenden Gesetzmäßigkeit; der Mensch bleibt in seinem unvollendeten Zustande, wenn er nicht den Umbildungsstoff in sich selbst aufgreift, und sich durch eigene Kraft umbildet. Die Natur macht aus dem Menschen bloß ein Naturwesen; die Gesellschaft ein gesetzmäßig handelndes; ein freies Wesen kann er nur selbst aus sich machen. Die Natur lässt den Menschen in einem gewissen Stadium seiner Entwicklung aus ihren Fesseln los; die Gesellschaft führt diese Entwicklung bis zu einem weiteren Punkte; den letzten Schliff kann nur der Mensch selbst sich geben.» (‹Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung. Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode›, 1995, GA 4, S. 170) – Der ‹Umbildungsstoff›,

der gerade in der angenommenen Situation des wesentlichen Mangels und gerade deshalb zur Verfügung steht, ist die seit der Neuzeit jedem Menschen gegebene Denkfähigkeit. Über die Natur des Denkens, das für sein Auftreten die organischen Funktionen zurückdrängen muss, handelt das 9. Kapitel der ‹Philosophie der Freiheit›.

Sechstens: Konsequenter gedacht, bedeutet dies alles dann die Verpflichtung des denkenden Betrachters, die Gedanken gerade als Gedanken, die jeder frei nachdenken oder auch nicht nachdenken mag, auszusprechen. Was er denkt, *muss* er also zu diesem Behufe in Sprachform bringen, er *muss* es als einen Gedanken so formulieren, dass derselbe von dem Angesprochenen exakt nachgedacht werden kann. Und zwar unter der Voraussetzung, dass der nachzudenkende Gedanke erst durch das Nach-Erdenken desselben dem Empfänger das werden kann, was er ihm sein soll. Dazu muss der Autor die Fähigkeit besitzen, Gedanken sprachlich so zu formulieren, dass sie gedacht werden können, ohne dass der Inhalt des zu denkenden Gedankens schon vorher verfügbar ist. «. Im Aufnehmen der Ergebnisse [der Geistesforschung Rudolf Steiners] nimmt man zugleich den eigenen Innenweg dazu auf. [...]in dem wahren gedankenmäßigen Aufnehmen steht man in [der geistigen] Welt schon drinnen und hat sich nur noch klar darüber zu werden, dass man schon unvermerkt erlebt hat, was man vermeinte, bloß als Gedankenmitteilung erhalten zu haben. ...» (‹Die Geheimwissenschaft im Umriss›, GA 13, S. 29 und S. 49)

Siebtens: Wenn also der Gedanke, der ausgesprochen werden *muss*, dem beobachteten künftigen Leser desselben gar nicht per se zur Verfügung steht – was hier ja die gedachte Voraussetzung ist –, so muss diesem Leser, der vor dem fertig und womöglich vollkommen richtig formulierten Text des Autors sitzt, aber doch auch noch die *Fähigkeit* zur Verfügung stehen, den ihm entgegengebrachten Gedanken sich denkend zu erschließen, ihn sich denkend zuzueignen, ihn so als den eigenen in seinen seelisch-geistigen Organismus aufzunehmen, und damit dem an ihm festgestellten Mangel zu beheben. Der Denker, der den designierten Empfänger seines Gedankens im Auge hat, muss es also darum gehen, seinem Gedanken eben nicht bloß die Form zu geben, dass er denkend erfasst werden kann, ohne dass der Inhalt schon bekannt ist. Und er dafür sorgen, dass der von ihm gemeinte Empfänger der Formulierung den ihm so angebotenen Gedanken auch denken will, dass er einen triftigen, ja lebensentscheidenden Grund erkennt, sich mit dem angebotenen Gedanken intensiv selbst auseinanderzusetzen. Dass also dem gemeinten Leser dieser Gedankeninhalt als sein ihm fehlendes eigenes Wesensglied nicht bloß erscheint, sondern er das ihm so Erscheinende sich damit zugleich zugeeignet hat. Dass es solche bereite Empfänger geben wird, ist dem Autor klar. (Die Bedingungen für das Entstehen solcher Lesefähigkeit werden in einer künftigen Folge dieser Aufsätze untersucht.)

Wir stellen also fest: Gedanken können nur von einem Denker hervorgebracht werden. Und sie können nur von einem Denkenden nachgedacht werden. Beide Positionen (Vordenker und Nachdenker) stehen in einem eigentümlichen Verhältnis zueinander. Der Nachdenker (Leser) steht zu dem Vordenker (Autor) so, dass Ersterer auf den Letzteren angewiesen ist. Man könnte es für ein Abhängigkeitsverhältnis halten. Aber das Angewiesensein aufeinander ist ein gegenseitiges. Es ist offenbar ein Problem des Denkens selbst, das sich in den Vordenker (Lehrer) und den Nachdenker (Schüler) des Gedachten differenziert. Das kann hier nicht weiter verfolgt werden. Jedenfalls aber muss der Vordenker dem Nachdenker gegenübertreten, wenn das Gedachte eben – gedacht werden soll. Denn der Vordenker hat es schon gedacht, der Nachdenker denkt es noch nicht. Dazwischen will das Gedachte lebendig werden, es will in einem ursprünglichen Denkakt tätig aus dem Nichts seiner selbst heraus neu entstehen. Dieser Denkakt ist die freie Erzeugung des Gedachten in dem und durch den, der das Vorgedachte nachdenken lernen soll. Das Denken selbst ist es, das sich aus seinem Gegenteil, dem Nicht-Denken, herausgebären will und muss. Der Nachdenker muss als ursprünglicher Denker deshalb im Prinzip eben denken können, was der Vordenker in Bezug auf ihn denkt. Das aber hängt wiederum davon ab, ob der Autor so formulieren kann, dass das Gedachte aus dem Denken des Nachdenkers (Lesers) selbst neu entstehen kann. Der Geistesforscher «erklärt, was sich ihm in der Seele ergeben hat, die er erst zum Instrumente für die geistigen Wahrheiten gemacht hat, als im Hintergrunde des geistigen und menschlichen Lebens stehend. Er gibt die Tatsachen, die er erlebt hat. Und wenn nun der andere in der Lage ist, dass er diese Begriffe und Tatsachen in sein ganzes Seelenleben aufnehmen kann, so sieht er jetzt die Welt so, dass sich ihm durch das, was der Geistesforscher zu sagen hat, dieses als sein eigener Seeleninhalt ergibt.» (Rudolf Steiner, Öffentlicher Vortrag am 7. November 1912 in Berlin: «Wie begründet man Geistesforschung?». In: GA 62, S. 67) Begriffe und Tatsachen können nur aktiv *denkend* in das eigene Seelenleben aufgenommen werden.

«Die Gedanken, die ich ausspreche, sind nicht die eines einzelnen Menschen...»

Eine doch sehr seltsam anmutende Aussage! Zweifellos war doch Rudolf Steiner als eben dieser Autor mit diesem Namen und dieser Wohnadresse und dieser Biografie und so weiter auch ein einzelner Mensch, wie seine Leser solche sind. Er steht jetzt als *dieser* bestimmte Autor nur in Gestalt der mausetoten Buchstaben seiner Schriften seinen Lesern gegenüber. Er ist jetzt kein Einzelmensch mehr, denn er ist tot. So tot wie die Druckerschwärze auf dem Papier der Bände der Rudolf Steiner-Gesamtausgabe. Seine potentiellen Leser aber

sind als diese lebenden Einzelmenschen zu verstehen. Steiner schrieb nicht: ich bin kein Einzelmensch, sondern er formuliert nur, dass die Gedanken, die er ausspricht, nicht die eines einzelnen Menschen sind. Das heißt, sie entstammen nicht dem denkenden Tun eines Einzelmenschen. Wir dürfen jetzt hinzufügen: Obwohl sie von einem Einzelmenschen, der zu sich «Ich» und nicht etwa «Wir» sagt, ausgesprochen wurden. Und sie werden jetzt gegenüber anderen Einzelmenschen, nämlich seinen Lesern, durch diese selbst (leise oder laut) ausgesprochen, wenn sie seinen Text lesen. Sie sollen – das ist Voraussetzung – von diesen Einzelmenschen aufgefasst, durchgearbeitet, und verstanden werden, weil dieses Verstehen für sie notwendig ist. Diese Notwendigkeit ergibt sich jeweils aus dem Inhalt der Gedanken. Das alles haben wir oben schon dargestellt. Sie drücken nämlich etwas aus, von dem wir, mit dem Autor gehend, annehmen müssen, dass es die Leser etwas angeht. Nun, was sie ausdrücken, hängt nach der Satzaussage mit der europäischen Menschheit zusammen. Man muss also annehmen, dass die vom Autor ins Auge gefassten Leser etwas mit der europäischen Menschheit zu schaffen haben. Sie sollen ihre Angelegenheiten mit dieser Menschheit verstehen, wie der Autor sie darstellt. Ist es richtig, anzunehmen, dass die angesprochenen Einzelmenschen sozusagen Glieder der europäischen Menschheit sind? Dass sie zu dieser gehören, weil sie aus ihr hervorgehen? Dass ihnen aber etwas fehlt, nämlich die Kenntnis des unbewussten Willens dieser Menschheit? Und dass sie aber dazu gelangen sollen, dieses unbewusste Wollen als Einzelmenschen zu erkennen, und zwar auf gedankliche Art? Wohl doch. So muss es sein, wenn das Aussprechen der Gedanken über die europäische Menschheit gegenüber den Einzelmenschen notwendig sein soll.

Daraus ist aber die weitere Voraussetzung für die damit gekennzeichnete Situation zu erschließen. Diese Voraussetzung besagt, dass sie die Gedanken, die ihnen im Aussprechen durch Rudolf Steiner entgegneten, nicht für solche Gedanken halten sollen, die ein Einzelmensch sich selber machen kann. Es könnte nämlich sein, dass die Leser meinen feststellen zu können: Nun, da äußert also ein gewisser Rudolf Steiners Gedanken. Rudolf Steiner ist ein Einzelmensch. Also habe ich Gedanken eines Einzelmenschen vor mir, wie ich auch einer bin. Ein Einzelmensch kann offenbar solche Gedanken haben. Warum sollte ich nicht auch solche Gedanken bilden können? Es gibt doch genug Leute, die über die europäische Menschheit etwas aussprechen zu können beanspruchen. Davon ist eben dieser Steiner einer unter anderen. – Genau dies sollen wir uns aber *nicht* vorstellen. Wir sollen uns denkend klarmachen, dass ein einzelner Mensch die Gedanken nicht wahrhaft haben kann, die Rudolf Steiner ausspricht. Das ist, wie schon gesagt, offenbar ziemlich ungewöhnlich. Vor allem ungewohnt bei Anerkennung der Tatsache, dass Rudolf Steiner selbst ja zweifellos ein einzelner Mensch sein muss. Es muss also ein Unterschied vorlie-

gen zwischen den Gedanken eines gewöhnlichen Einzelmenschen und den Gedanken, die der frühere Einzelmensch Rudolf Steiner jetzt als Toter ausspricht, indem der Leser seinen Text zu lesen beginnt. Dieser Unterschied muss in dem Verhältnis zu suchen sein, in dem der eine und der andere zur europäischen Menschheit steht. Die in Europa lebenden Einzelmenschen – auch und gerade als Leser Rudolf Steiners – sind selber schlicht Glieder der europäischen Menschheit. Sie gehen aus der europäischen Menschheit hervor – oder in sie ein –, und sie sind für diese verantwortlich. Indem sie den Satz lesen, werden sie an ihre Verantwortlichkeit erinnert. Sie werden von Rudolf Steiner ja auch als solche Verantwortliche angesprochen. Sie werden damit aufgefordert, zu verstehen, was der Autor sagen will. Wir erinnern uns: Was Steiner sagen will, können sich die Einzelmenschen selber – ohne die Aussage des Autors – nicht sagen. Darin besteht ja der Grund für seine Aussage. Es muss angenommen werden, dass die Aussage des Autors aus seiner Sicht notwendig ist. Notwendig ist sie, wenn die Leser auf das Verständnis dessen, was der Autor sagt, angewiesen sind. Dieses Angewiesensein kann nur als existentiell verstanden werden. Sonst wäre das, was der Autor schreibt, letztlich unnötig, ja überflüssig. Das wurde ja schon oben gesagt.

Wir fassen zusammen: Es besteht das Verständnisproblem, dass der Einzelmensch Rudolf Steiner beansprucht, Gedanken auszusprechen, die angeblich nicht die Gedanken eines einzelnen Menschen sind. Das Problem kann denkend aufgelöst werden, wenn man das Aussprechen unter der Kategorie der Notwendigkeit betrachtet. Wie dies möglich ist, wurde oben gezeigt. Ungeklärt ist, wie der Einzelmensch Rudolf Steiner in dieser kategorialen Form auftauchen kann. Wir nehmen – immanent kritisch – zur Kenntnis, dass eben dies implizit von Steiner behauptet wird. Wir stellen ferner fest, dass der Einzelmensch Rudolf Steiner seit dem 30. März 1925 nicht mehr existiert. Steiner ist so tot wie die Druckerschwärze auf den weißen Blättern der Rudolf Steiner-Gesamtausgabe. De facto hat der den toten Text innerlich nachsprechende Leser jetzt nicht die Aussage eines Einzelmenschen vor sich, sondern die eines Toten. Indem er liest, bringt er selbst dessen Aussage sprechend hervor. Er stellt seine Aufmerksamkeit, seinen Atem, seine Sprechwerkzeuge dem toten Autor des Textes zur Verfügung. Die Aussage des toten Autors beginnt in dem Leser wieder aufzuleben. Die Frage ist dann, ob er dieselbe auch denken will. Die hier behandelte Aussage betrifft das Verhältnis des Lesers als Einzelmenschen zur europäischen Menschheit. In dieses Verhältnis tritt bewusst er ein, indem er den Satz liest und verstehen will. Dieses Verhältnis wird durch einen Toten hergestellt. Aus dem Totenreich spricht Rudolf Steiner in seinen Lesern als Einzelmenschen die Gedanken aus, die nicht die eines einzelnen Menschen sind. – Was das alles heißt, kann hier noch nicht ausgeführt werden...

«Die Gedanken, die ich ausspreche, [...] drücken das Wollen der europäischen Menschheit aus.»

Wir entnehmen dem Wortlaut die implizite Aussage: Für den denkenden Beobachter Rudolf Steiner ist ein Wollen sichtbar so vorhanden, dass er es in Gedanken ausdrücken kann. Es ist das Wollen der europäischen Menschheit. In diesen Gedanken ist ausgedrückt nicht bloß, *dass* das Wollen der europäischen Menschheit ausgedrückt wird. Die Gedanken (die in dem Buch nachfolgend formuliert werden) sind dasjenige, *was* die europäische Menschheit will. Diese Menschheit will also etwas Bestimmtes. Ihr Wollen ist – so Rudolf Steiner – kein bloßer, richtungsloser Wille, sondern er ist auf ein Ziel, einen zu verwirklichenden Inhalt gerichtet. Der Wille kann nur eine Idee, einen Zusammenhang von Begriffen zum Inhalt haben, und damit zum Wollen werden. Ideen und Begriffe sind nur für ein Bewusstsein vorhanden. Und zwar nur dann, wenn sie einmal von einem Bewusstsein hervorgebracht wurden. Wenn der Wille der europäischen Menschheit sich nicht als Ideenzusammenhang ausdrücken kann, ist er ideenloses Wollen. Er wird zu ›Wollungen‹, die in sich keinen Sinn tragen. Erst wenn der Sinn des Willens denkend erfasst wird, kann er zu einem bewussten Wollen werden. Es wird nicht irgendetwas ›gewillt‹, sondern eben dieses oder jenes gewollt. Erst wenn zu den unbewussten und unbegriffenen Willensäußerungen der europäischen Menschen (den ›Wollungen‹) die Idee hinzugefügt wird, die der Wille verwirklichen will, kann man von einem realen Wollen sprechen. Dieses Wollen ist so lange den europäischen Menschen unbewusst, bis sie den Ideenzusammenhang des Willens erfasst haben. Dazu muss sich ihnen dieser Ideenzusammenhang aber denkend ergeben.

Wir wollen jetzt die Tatsache nur erwähnen, dass zum Beispiel der Begriff des Baumes ja das wirkende Prinzip sein muss, welches den Baum zum Baum macht. Es muss in dem Baum selber wirksam sein, und zwar schon bevor er einem Bewusstsein, das dem Baum, von ihm getrennt, gegenüber steht, als Ergebnis seiner Erkenntnisbemühungen aufgeht. Anders gesagt: Der Baum hat in Bezug auf sich kein Erkenntnisproblem, weil das, was ihn ausmacht und hervorbringt, schon in ihm wirkt. Ein Erkenntnisproblem hat nur das Bewusstsein, das dem Baum gegenübertritt. Ist es durch das Denken gelöst, ist also der Begriff (also das wirkende Wesen) des Baumes im Bewusstsein gefasst, dann kann dieses Bewusstsein die ihm bloß gegebene Wahrnehmung Baum mit dem in ihm selber denkend ergriffenen Begriff des Baumes verbinden. Es kann sich sagen, dass jetzt die Wirklichkeit des Baumes durch die von ihm selbst hergestellte Verbindung dieser beiden Elemente – Wahrnehmung und Begriff – in höherer Art gegeben ist. Der Baum ist und bleibt aber auch dann Baum, wenn der Begriff von Bewusstsein nicht erfasst wird. Nur für das Bewusstsein ist die

Wahrnehmung Baum keine volle Wirklichkeit, sondern nur eine halbe. Rudolf Steiner. «Die gewöhnliche Erfahrung ist nur die halbe Wirklichkeit. Für die Sinne ist nur diese eine Hälfte da. Die andere Hälfte ist nur für unser geistiges Auffassungsvermögen vorhanden. Der Geist erhebt die Erfahrung von einer «Erscheinung für die Sinne» zu seiner eigenen. Wir haben gezeigt, wie es auf diesem Felde möglich ist, sich vom Gewirkten zum Wirkenden zu erheben. Das letztere findet der Geist, wenn er an das erstere herantritt.» («Erkenntnistheorie der Goethe'schen Weltanschauung», 2003, GA 2, S. 95)

Wie steht es diesbezüglich mit dem Willen? Nehmen wir an, ein Wille ist da, ist wirksam, denn man sieht eine Willensäußerung. Die Frage ist dann aber, was ist diese in Wirklichkeit? Wenn man einen Willen durch das beobachtete Tun eines Menschen in Betätigung sieht, fehlt einem als Betrachter dieser Tätigkeit zunächst der Begriff dessen, was denn da gewollt wird, worauf dieser Wille sich richtet. Dem Beobachter der Willensäußerung gegenüber spricht der Wille sich nicht unmittelbar aus. Das ist auch dann der Fall, wenn jemand sagt, er wolle dies oder das. Ob diese Aussage mit dem übereinstimmt, was wirklich gewollt wird, muss die psychologische Beobachtung denkend entscheiden. Der Beobachter muss sich sagen: Ich muss erst darüber nachdenken, was ich mir bei dem vorstellen soll, was der Wille angeblich will. Ich muss dem Willen, der sich da äußert, denkend einen Inhalt geben. Diesen Inhalt nehme ich nicht aus der Beobachtung der Willensäußerung oder der Aussage zu dieser, sondern ich füge ihn als meinen Gedanken zu dieser hinzu. Doch woher habe ich diesen Gedanken? Woher hat Rudolf Steiner die Gedanken, in denen das unbewusste Wollen der europäischen Menschheit sich ausdrückt? Rudolf Steiner: «[...] ein besonderes Verhältnis der eigenen Lebenslage zu dem Leben der Gegenwart [hat] durch mehr als drei Jahrzehnte das geistige Auge auf dieses Notwendige hingelenkt.» Man wird also untersuchen müssen, welches besondere Verhältnis Rudolf Steiners eigene Lebenslage zu dem Leben der Gegenwart hatte, um die Frage zu beantworten, wie er dazu gelangt, behaupten zu können, dass in den Gedanken, die er ausspricht, das unbewusste Wollen der europäischen Menschheit sich ausdrückt. Ein Hinweis findet sich in Rudolf Steiners Buch «Mein Lebensgang»: «Ich wurde gewahr, dass ich einen menschlichen Lebensumschwung in einem viel spätern Lebensabschnitt erlebte als andere. Ich sah aber auch, dass das für das Seelenleben ganz bestimmte Folgen hat. Ich fand, wie die Menschen, weil sie früh vom seelischen Weben in der geistigen Welt zum Erleben des Physischen übergehen, zu keinem reinen Erfassen weder der geistigen, noch der physischen Welt gelangen. Sie vermischen fortdauernd ganz instinktiv dasjenige, was die Dinge ihren Sinnen sagen, mit dem, was die Seele durch den Geist erlebt und was dann von ihr mitgebraucht wird, um sich die Dinge «vorzustellen».» («Mein Lebensgang», 2000, GA 28, S. 317) Man hat demzufolge sich vorzustellen: Das ideell geprägte Wollen wird durch die Vermischung

schung der Selbstwahrnehmung mit ‹unreinen› Assoziationen, also mit unpassenden Vorstellungen, für die geistig-klare Wahrnehmung verdorben. Dies ist als eine Art intellektuelle Krankheit zu verstehen. Wir kommen, so Rudolf Steiner, zu früh und ohne gründliche, kritische Unterscheidung zwischen Gedanke und Wahrnehmung zu einem dann eben unzutreffenden Urteil darüber, was von der europäischen Menschheit gewollt wird. Was im Bewusstsein über dieses Wollen auftritt, stimmt nicht mit dem zusammen, was in Wahrheit gewollt wird. Eine peinliche Einsicht sofern man sich dazu durchringen will oder kann, dies anzuerkennen.

Nun sagt Rudolf Steiner, dieses Wollen der europäischen Menschheit sei unbewusst. Damit ist ausgedrückt, dass der faktischen Willensäußerung der europäischen Menschen das Bewusstsein des Zieles des Wollens fehlt. Man muss jetzt genau unterscheiden, wo die Tatsache auftritt, dass dieses Wollen unbewusst ist, und wo nicht. Da Rudolf Steiners Gedanken dieses unbewusste Wollen ausdrücken, und da Gedanken nur als bewusste Gedanken auftreten können, ist dieses Wollen Rudolf Steiner offenbar bewusst. Und ihm ist nicht bloß bewusst, *dass* es sich um ein inhaltvolles Wollen handelt, sondern *was* der Inhalt dieses Wollens ist. Das haben wir schon oben festgestellt. Man kann also nicht sagen, dass das Wollen selber unbewusst sei, wenn doch Rudolf Steiners Gedanken dieses Wollen ausdrücken. Demnach ist dieses Wollen der europäischen Menschheit nur den Einzelmenschen unbewusst, die als solche aber Glieder der europäischen Menschheit sind. Und zwar die Glieder, in deren diversen Wollungen der Wille der europäischen Menschheit sich realisieren muss – aber eben nicht kann, wenn er den wollenden Menschen unbewusst bleibt. Man kann ja nicht annehmen, dass abseits der Einzelmenschen die europäische Menschheit ein Subjekt für sich selber sei, das autochthon handelt, ohne dass die ‹europäischen› Einzelmenschen daran beteiligt sind. Vielmehr muss man annehmen, dass die Taten und Leiden der Einzelmenschen die Art und Weise darstellen, wie die europäische Menschheit sich willensmäßig allein äußern kann. Indem die europäischen Menschen in den europäischen Verhältnissen vorstellen und handeln, ist dies der Ausdruck dessen, dass hinter ihnen ein Wille steht, der sich ausdrücken und geltend machen möchte. Und der damit ein Ziel verfolgt. Das macht das Leben der europäischen Menschheit aus, dass sie Einzelmenschen als ihre realen Glieder hat, in denen sie sich darleben will und muss. Jedoch sieht der unbefangene Betrachter des europäischen Lebens (Rudolf Steiner) dabei einen Mangel. Er sieht, dass das Wollen der europäischen Menschheit den Einzelmenschen nicht bewusst ist.

Warum aber ist dies ein Mangel? Man könnte doch annehmen, dass das Wollen der europäischen Menschheit sich ohne Weiteres einfach in dem Wollen ihrer Einzelmenschen geltend machen könnte, dass also das, was die Einzelmenschen wollen, selbst schon immer der Wille der europäischen Menschheit

ist. Etwa, wie die Einzelbiene in ihrer Aktivität unmittelbar Ausdruck des Wollens des Bien, des Gesamtwesens eines Bienenstockes ist. Dass also das Zusammenwirken der Einzelwollungen in ihrer Summe eben der Ausdruck des Wollens dieser europäischen Menschheit sein könnte. Dann wäre es einfach überflüssig, das Wollen der europäischen Menschheit noch einmal in Gedanken auszudrücken, die sich an die Einzelmenschen richten. Indem genau dies aber geschieht, wird von Rudolf Steiner kundgetan, dass da eine Bewusstseins-Scheidewand besteht zwischen dem Wollen der europäischen Menschheit und dem Wollen der Einzelmenschen. Das in Handlungen auslaufende Wollen der Einzelmenschen drückt eben nicht das Wollen der europäischen Menschheit aus, sondern etwas, das mit diesem Wollen nicht zusammenstimmt. Rudolf Steiner: «Es ist ein Zwiespalt in die Seelenverfassung der Menschheit eingetreten. In den instinktiven, unbewussten Regungen der Menschennatur rumort ein Neues. In dem bewussten Denken wollen die alten Ideen den instinktiven Regungen nicht folgen. Wenn aber die besten instinktiven Regungen nicht von Gedanken erleuchtet sind, die ihnen entsprechen, dann werden sie barbarisch, animalisch. In eine gefährliche Lage treibt die Menschheit der Gegenwart hinein durch die Animalisierung ihrer Instinkte. Rettung ist nur zu finden durch Erstreben neuer Gedanken für eine neue Weltlage.» (GA 24, S. 46) Nun aber: Die Gedanken, die den instinktiven Regungen entsprechen, sind offenbar die von Rudolf Steiner ausgesprochenen. Die Rettung Europas vor seiner Selbstvernichtung ist demzufolge nur im «Erstreben neuer Gedanken für eine neue Weltlage» zu finden. Das gemeinte Streben müsste sich also auf das aktive Nachdenken der Gedanken Rudolf Steiners richten. Das Streben genügt also eigentlich schon. (Was auszuführen wäre...) Von einer bloßen Übernahme der von Steiner ausgerochenen Gedanken aber ist selbstverständlich nicht die Rede. Zwischen den von Rudolf Steiner ausgesprochenen Gedanken und dem Bewusstsein der Einzelmenschen muss deshalb eine Sicherheitswand bestehen, die ein träumerisches oder gar unterbewusstes Überfließen dieser Gedanken in das Bewusstsein der Einzelmenschen verhindert. Diese Scheidewand ist aber nicht die einzige. Die andere haben wir schon beschrieben. Sie besteht dort, wo das Wollen der europäischen Menschheit sich nicht einfach in den Handlungen der Einzelmenschen ausdrücken kann. Weil sie sonst keine menschliche Gesellschaft, sondern einen Bienenstaat bilden würde. Deshalb spricht Rudolf Steiner von einem «Zwiespalt».

Diese Scheidewände erzeugen also den «Zwiespalt» zwischen der europäischen Menschheit und den Einzelmenschen, die ja Glieder derselben sind. Und zwar auf zweierlei Weise. Die eine Scheidewand trennt den Einzelmenschen vom dem ihm dadurch unbewussten Wollen der europäischen Menschheit. Die andere Scheidewand trennt ihn von den Gedanken Rudolf Steiners, die dieses Wollen bewusst ausdrücken.

Rudolf Steiner ist offenbar der Meinung, dass dieser Bruch fatal ist, dass er eine Not erzeugt, der gegenüber gerade eben das Aussprechen dieser Gedanken eine Notwendigkeit ist. Und zwar obwohl der bloßen Auf- und Hinnahme dieser Gedanken die zweite Scheidewand entgegensteht. Oder vielmehr: Weil dies so ist. Denn oben wurde ja schon aufgezeigt: Die erste Scheidewand, die den Willen des Einzelmenschen von dem Wollen der europäischen Menschheit abtrennt, ist ja deshalb notwendig, damit der Einzelmensch ein bewusstes Verhältnis zu dem suchen und finden kann, was ihn ausmacht. Also muss man voraussetzen, dass die zweite Scheidewand zwischen den das Wollen der europäischen Menschheit ausdrückenden Gedanken und dem Bewusstsein der Einzelmenschen ebenso notwendig ist wie die erste; dass aber diese zweite Scheidewand durch das selbständige Denken dieser Gedanken überwunden werden kann und muss. Nur denkend können die europäischen Einzelmenschen das Wollen der europäischen Menschheit erfassen. Das klingt wie eine wesentliche Einsicht in den Auftrag und die Mission Europas. Letztlich kann nur die bewusste, gedankenmäßige Auffassung dieses Wollens den Bruch heilen, so dass das Wollen der Einzelnen mit dem Wollen der europäischen Menschheit übereinstimmen kann. Und zwar nicht *«von selbst»*, sondern durch die und in der Betätigung des Denkens. Dass also eine europäische Menschheit nur dann als solche ein Dasein haben kann, wenn die europäischen Menschen das Wollen der europäischen Menschheit in Gedankenklarheit erfassen, und ihre Handlungen aus dieser Klarheit heraus bestimmen lassen. Im Umkehrschluss bedeutet dies: Wenn dieses Wollen der europäischen Menschheit von den Einzelmenschen nicht als klarer Gedanke bewusst erstrebt wird, werden diese Einzelmenschen nicht Glieder der europäischen Menschheit sein können. Sie werden keine europäische Identität haben. Sie werden irgendwas sein, aber nicht die reale Wirklichkeit der europäischen Menschheit. In der letzten Konsequenz: Europa wird als Menschheitsfaktor – als Glied der Gesamtmenschheit – aufhören zu existieren. Es wird kein Europa mehr geben. Europa wird verschwinden.

Was aber ist demzufolge Europa? Was müsste es dann auch werden, um zu sein, was es ist? Es müsste doch innerhalb der Gesamtmenschheit dasjenige Menschheitsglied sein, das nur dadurch bestehen kann, dass es sich sein unbewusstes Wollen – bewusst macht. Denn was an die Stelle eines verschwindenden Europas träte, wäre eben nicht daran gebunden, sich ein Bewusstsein des eigenen Wollens zu verschaffen, um überhaupt existieren zu können, sondern was anstelle Europas aufträte, wäre nichts anderes als eine Menschheit, die unbewusst auslebt, was sie unbewusst will. Wäre dies nicht das Ideal einer sich instinktiv-selbstverständlich als Menschheit darlebenden Menschheit? Nun, eher nicht. Denn damit würde die Bewusstseins-Aufgabe der Menschheit selbst verloren. Die Menschheit würde sich selbst im Bewusstsein verlieren. Was wäre

sie dann noch? Ein Ameisenhaufen? Ein Jesuiten-Weltstaat?³ «Wenn [...] die besten instinktiven Regungen nicht von Gedanken erleuchtet sind, die ihnen entsprechen, dann werden sie barbarisch, animalisch. In eine gefährliche Lage treibt die Menschheit der Gegenwart hinein durch die Animalisierung ihrer Instinkte. Rettung ist nur zu finden durch Erstreben neuer Gedanken für eine neue Weltlage.» (GA 24, S. 46) – Und was ist davon schon wahr geworden?

Indem also Rudolf Steiner das Wollen der europäischen Menschheit in Gedankenform ausspricht, sagt er, dass dieses Unbewusste ihm selber bewusst ist. Es ist ihm bewusst nicht bloß in dem Sinne, dass er um ein unbewusstes Wollen weiß, sondern dass der Inhalt dieses Wollens ihm bewusst ist. Es ist ihm aber zudem auch in der Weise bewusst, dass er es in Gedankenform – also nachdenkbar – aussprechen kann. Seine Gedanken drücken demnach das unbewusste Wollen selber aus. Der Vorgang wäre also vereinfacht dieser: Rudolf Steiner als Beobachter des europäischen Lebens steht in einer besonderen Lebenslage. Er ist der «Meinung [...], dass ein besonderes Verhältnis der eigenen Lebenslage zu dem Leben der Gegenwart durch mehr als drei Jahrzehnte das geistige Auge auf dieses Notwendige hingelenkt hat.» (Vorbemerkungen in GA 24, S. 12) Dieselbe ermöglicht ihm, einen differenzierten Eindruck des sich in den wirren Lebenserscheinungen äußernden europäischen Wesens zu haben. Einen solchen Eindruck haben die Einzelmenschen Europas nicht. Der durch die Verwirrungen hindurch von Rudolf Steiner empfangene Wesens-Eindruck findet aber in den von ihm ausgesprochenen Gedanken wiederum einen Ausdruck. Indem Rudolf Steiner seinen Eindruck als Gedanken ausdrückt, sollen und können diese Gedanken wiederum einen Eindruck auf die Einzelmenschen machen. Der entstehen sollende Eindruck kann aber notwendig nur in einer denkenden Aktivität der Einzelmenschen auftreten. Statt sich in Mutmaßungen über das europäische Wollen zu ergehen, das doch für den Einzelmenschen unbewusst bleibt, sollten sie dieses sonst unbewusste Wollen als bewusstes bewusst kennenlernen in der Auseinandersetzung mit den gedanklichen Darstellungen Rudolf Steiners. Diese Darstellungen veröffentlichen somit für das Bewusstsein dasjenige, was diesem Bewusstsein sonst unbewusst bleiben muss. Und zwar so, dass diese Veröffentlichung nur mit den wachen Kräften des klaren Denkens verstanden werden kann. Das Wollen der europäischen Menschheit soll demnach im Sinne der ursprünglichen Ideale der europäischen Aufklärung von denen in voller Bewusstseinsklarheit ergriffen werden, die als Einzelmenschen um die Idee der europäischen Menschheit wissen, und dieses Wissen in zielgerichtetem Wollen darleben müssen, wenn es denn eine europäische Menschheit in Zukunft noch geben soll.

³ Zu diesem Thema im Weltnetz: is.gd/HijNsY

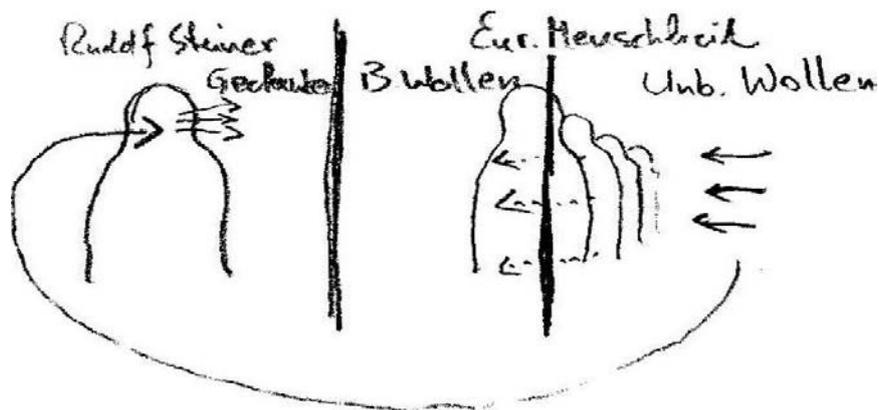
Indem Rudolf Steiner also diese Gedanken ausspricht, spricht durch ihn die europäische Menschheit zu den europäischen Einzelmenschen. Wir müssen schließen: Die europäische Menschheit kann anscheinend nicht direkt zu den Einzelmenschen sprechen. Sie kann es nur durch Rudolf Steiner. Und sie kann auch nicht aus einem Einzelmenschen zu anderen Einzelmenschen sprechen. Rudolf Steiner war zwar ein Einzelmensch, weil er als diese Person auftrat. Zugleich aber ist er kein Einzelmensch, indem er diese Gedanken ausspricht, sondern er stellt seine Gedankenformkraft der europäischen Menschheit zur Verfügung. Indem er spricht, drückt sich darin die europäische Menschheit in Bezug darauf aus, was sie will. Was sie will, wird sich selber erst in Rudolf Steiner durch diese Gedanken bewusst, der dann durch deren Veröffentlichung die Möglichkeit eröffnet, dass dieses Wollen sich mittels der denkenden Einzelmenschen in Europa realisieren kann. Die einzig reale Daseinsform dieses Wollens ist die bewusste. Bewusst ist sie in Rudolf Steiner. Was durch die Gedankenformen Rudolf Steiners ausgedrückt wird, es soll und kann denen bewusst werden, an die er diese Gedanken richtet. Bewusst werden kann es und muss es also auch anderen als ihm, nämlich dann, wenn diese europäischen Einzelmenschen die Gedanken dieses Rudolf Steiner denkend nachzuvollziehen beginnen, wenn sie ein Verstehen anstreben. Rudolf Steiner war insofern keiner dieser Einzelmenschen, sondern er repräsentierte und repräsentiert in seiner an das Denken appellierende Autorschaft jetzt erst recht gegenüber den Einzelmenschen die reale, aber übersinnliche europäische Menschheit. Er ist – immer gesetzt, dass man seiner Aussage immanent-kritisch folgt – der wahre Repräsentant der europäischen Menschheit. Diese kann selbst nicht anders auftreten – so Rudolf Steiner – als durch seine Gedankenkraft, in dem sich das Unbewusste als Gedanke ausdrückt und vor die Einzelmenschen hintritt. Dies geschieht, weil diese europäische Menschheit ihr Wollen nicht anders denjenigen bewusst machen kann, die als europäische Einzelmenschen dazu aufgefordert sind, das inhaltvolle Wollen der europäischen Menschheit in ihren Gedanken zu erfassen und durch die daraus fließenden Handlungen als das Wollen der europäischen Menschheit zu verwirklichen.

Die Einzelmenschen möchten vielleicht trotzdem gern glauben, dass das, was sie wollen und denken und handeln, Ausdruck des europäischen Menschheitswollens sei. Aber dieser Glaube wird schon dadurch eine Illusion, weil das Einzelwollen des einen und das Einzelwollen des anderen miteinander auf der politisch-sozialen Ebene in unlösbaren Konflikten stehen. Wie schon gesagt: Jeder europäische Mensch ist Träger des europäischen Willens. Indem er da ist und will, wirkt in ihm der Wille der europäischen Menschheit. Doch der Wille wirkt da nicht im Sinne des eigentlichen Wollens. Er wirkt als eine unbestimmte Kraft. Diese Kraft verleiht den europäischen Einzelmenschen die Möglichkeit, in Europa aktiv zu werden. Aber diese Aktivität ist nicht Ausdruck des europäi-

schen Wollens. Um dies sein zu können, müsste der Inhalt dieses Wollens gedankenklar bewusst sein. Er müsste als Idee in dem Einzelmenschen leben. Als die Idee des Wollens der europäischen Menschheit. Doch diese Idee wird noch nicht erfasst. Sie bleibt bislang unbewusst. Das ist die aktuelle Situation. Da aber niemand seinen Willen betätigen kann, ohne etwas Bestimmtes zu wollen, wird der zur Betätigung drängende Wille irgendetwas wollen müssen. Das, was er wollen kann, muss Gedankenform haben, es muss als Gedanke auftreten. Die Gedanken, die sich zur Interpretation des inhaltsleeren Willens anbieten, sind aber nicht die Gedanken, die das europäische Wollen ausdrücken. Es stehen andere Gedanken bereit. Diese anderen Gedanken kommen irgendwoher und führen irgendwohin, wenn sie nicht das europäische Wollen ausdrücken. Sie kommen nicht aus der europäischen Menschheit. Sondern sie werden, indem sie von den Einzelmenschen ergriffen werden, zu dem, was sich an die Stelle dessen setzt, was die europäische Menschheit inhaltvoll eigentlich will. Damit wird dasjenige, was unter der Herrschaft solcher Gedanken Willensäußerung wird, ein Gegensatz zu dem, was die europäische Menschheit will. Die europäischen Menschen vollbringen unter der nebelhaften Herrschaft solcher Europa wesensfremder Gedanken die Verhinderung dessen, was die europäische Menschheit eigentlich will. «Man möchte es die Tragik der Gegenwart nennen, dass zahllose Menschen sich durch Illusionen über das Erstrebenswerte die Einsicht in das wirklich Notwendige verbauen. Völlig veraltete Parteianschauungen verbreiten einen dichten Gedankennebel über dieses Notwendige. Sie ergehen sich in unpraktischen, undurchführbaren Tendenzen; das Wirkliche, das sie unternehmen, wird zur unfruchtbaren Utopie, und die Vorschläge, die aus wahrhaftiger Lebenspraxis heraus gemacht sind, werden von ihnen als Utopie angesehen. Mit dieser Tatsache hat das in den folgenden Aufsätzen Ausgesprochene zu kämpfen; zu ihr will es vollbewusst Stellung nehmen. [...] Man wird [...] zu keiner Gesundung der Zivilisation gelangen, wenn man nicht das Wollen der Zeit, das so dicht in dem Gestrüppe der unpraktischen, illusionären Partei-schablonen verborgen ist, zum vollen Bewusstsein bringt.» (Vorbemerkungen, GA 24, S. 13)

Das ist zunächst der einfache Inhalt dessen, was in dem Satz und durch die darin geltenden Voraussetzungen und Konsequenzen gesagt wird.

Es ergibt sich das zusammenfassende Bild:



Die Zeichnung zeigt: Das Wollen der europäischen Menschheit ist den Menschen in Europa, ihren Gliedern, unbewusst. Es besteht eine Scheidewand zwischen diesem Wollen und dem Bewusstsein der Einzelmenschen. Die Einzelmenschen grenzen durch die gegebene Verfassung ihres Bewusstseins (also unbewusst) das Wollen ihres Wesens- und Daseinsgrundes (das Wollen der europäischen Menschheit) aus dem Bewusstsein aus. Dies ist eine Folge der geistigen Ich-Organisation der europäischen Menschheit. Daher können die Einzelmenschen «Ich» sagen. In der Folge kann aber dieses Wollen der europäischen Menschheit nur als bloßer, richtungsloser Wille in den Einzelmenschen erscheinen. Dieser seines Inhalts beraubte Wille verbindet sich, um zu einem Wollen zu werden, mit gewissen abgestorbenen Begriffsschablonen, die entweder aus früheren Zeiten als Vorstellungsreste übriggeblieben sind (zum Beispiel «Nationalstaat», rassische und kulturelle Identität, «Autorität» des Führers oder der Führer gegenüber den zu Führenden und so weiter), oder die deren abstrakte Umkehrungen oder auch Ausblühungen sind (Parteiendemokratie, Multikulti, offene Grenzen, Verneinung der staatlichen Autorität und so weiter). Die inhaltlos auftretende Willensäußerung wird im Bewusstsein der Einzelmenschen mit Begriffsinhalten durchsetzt, die nicht aus dem Wesenswillen selber stammen. Damit werden die Menschen Europas ihrem Daseinsgrund, der europäischen Menschheit, entfremdet. «Es ist nun einmal meine in Lebensbeobachtung [...] erworbene Überzeugung, dass das Wollen der Zeit nach «Dreigliederung des sozialen Organismus» drängt, und dass alles, was an Niedergangerscheinungen erlebt wird, seinen Ursprung darin hat, dass das öffentliche Bewusstsein der europäischen Zivilisation, statt diesem Drängen sich zuzuwenden, in den alten unmöglich gewordenen Bahnen fortschreiten möchte.» (Rudolf Steiner, Vorbemerkungen, GA 24, S. 14) Das ist die Situation, die Rudolf Steiner vorfindet.

Ich fasse zusammen: Rudolf Steiner tritt nach 30 Jahren der denkenden Beobachtung dieser Lebens-Situation schließlich von der anderen, der Bewusst-

seins-Seite her auf. Er spricht dazu Gedanken aus. In diesen drückt sich – so Rudolf Steiner – das unbewusste Wollen der europäischen Menschheit aus. Diese Gedanken sind also an die europäischen Menschen gerichtet. Würden sie diese Gedanken ergreifen und begreifen, könnte sich durch diese Einzelmenschen das Wollen der europäischen Menschheit bewusst verwirklichen. Europa wäre eine geistige und soziale Wirklichkeit. Und zwar dadurch, dass die europäischen Menschen das Problem Europa – die Aufklärung über sich selbst ist dieses Problem – lösen, indem sie die Lösungsform aus den Gedanken Rudolf Steiners sich denkend erarbeiten, um dabei die Wege zu finden, den Inhalt des Problems – eine europäische Sozialgestalt – selbst zu entdecken.

Es ist nicht zu leugnen: Dieses Ergreifen fand und findet nicht statt. Die Scheidewand zwischen den Gedanken Rudolf Steiners und den Einzelmenschen ist nicht überwunden. Sie ist nicht einmal bewusst. Die europäischen Menschen werden daran gehindert, diese Gedanken, in denen ihr ureigenes Wollen sich ausrukt, zu erfassen. Ja, sogar der Wille, sie zu erfassen, tritt nicht auf. Der Wille der Einzelmenschen wird von den abgestorbenen Begriffsleichen beziehungsweise Illusionen besetzt, die in dem Bewusstseins-Raum zwischen der einen und der anderen Scheidewand vorhanden sind.

Der ganze Satz – wiederhergestellt

In den von Illusionen besetzten Bewusstseins-Raum hinein spricht Rudolf Steiner die Gedanken aus, die das unbewusste Wollen der europäischen Menschheit ausdrücken. Die Gedanken wurden nicht beachtet. Man erkennt ihre Bedeutung nicht, nicht die notwendig eintretenden katastrophalen Folgen der Nichtbeachtung. Man weiß nicht, wer da spricht. Hier wurde versucht, darauf hinzuweisen, WER der Sprecher nach seiner eigenen Aussage ist. Diese Aussage aber ist eingeleitet mit jenem «Ich meine...». Wir haben anfangs gesehen, was diese Einleitung bewirkt. Es wird in die Freiheit jedes einzelnen gestellt, sich selber von der Wahrheit des nachfolgend Behaupteten zu überzeugen. Eine solche Überzeugung kann nur erlangt werden, wenn der Gedanke, in dem Rudolf Steiner seine Position kenntlich macht, so gedacht wird, dass er Realität gewinnt. Die Bedeutung der Gedanken Rudolf Steiners für die Wirklichkeit des sozialen Lebens – zunächst in Europa – kann nicht aus diesen Gedanken geholt werden, wenn man deren Urheber nicht als den erkennt und anerkennt, der er zu sein beansprucht. Der Weg zur Verwirklichung der aus den Zeitverhältnissen *notwendigen* Gedanken der sozialen Erneuerung geht nur über die Erkenntnis, wer Rudolf Steiner IST. Diese Erkenntnis kann wiederum nur errungen werden, wenn die Selbstaussage Rudolf Steiners als wahr gedacht werden kann. Wird sie nicht als wirklich und wahr gedacht, dann fehlt der Impuls und die Kraft, seine Gedanken ernst zu nehmen, das heißt sie in der sozialen Wirklichkeit zu

verwirklichen. Die Konsequenz daraus, die Steiner aufzeigt, ist der Untergang Europas. Wer noch zweifelt, dass wir diesen tatsächlich erleben, wird sich kaum zu dem Ruck aufraffen, der durch sein Denken und Empfinden gehen müsste. Er kann nicht ernst nehmen, was Rudolf Steiner – diesmal in internem Kreise – 1920 gesagt hat: «... Bei allem, was hier von mir gesprochen wird, liegt immer zugrunde die Verantwortung gegenüber dem ganzen Gang der gegenwärtigen Weltereignisse. Bei jedem einzelnen Satze, bei jedem einzelnen Worte liegt diese Verantwortung zugrunde. ich muss das schon erwähnen aus dem Grunde, weil es nicht immer in aller Schärfe eingesehen wird. [...] Erinnern Sie sich, wie im Mittelpunkt der Betrachtungen, die ich seit Jahrzehnten pflege, das Problem, das Rätsel der menschlichen Freiheit steht. Dieses Problem der menschlichen Freiheit, wir müssen es heute in den Mittelpunkt einer jeglichen und wirklich geisteswissenschaftlichen Betrachtung stellen.» (Mitgliedervortrag Dornach, 14. August 1920, GA 199, S. 63 und S. 67)

Die Frage ist also: Was liegt da vor? Das soll in einem weiteren Aufsatz untersucht werden.

* * *